Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Madleh [Fortsetzung]

Autor: Senn, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besteht vor ihm. Und ihren Ueberschuß an Kraft gewinnt sie aus Gleichrichtung aller ihrer Kräfte. So sucht sie ihre Siege, so trägt sie Niederlagen. Sie baut, sie heilt, sie richtet auf. Sie steht hoch. Sie steht einsam.

4. Deffentliche Meinung.

Der Mann, der den Journalisten rasiert.

Der Mann, der den "Corriere" liest, damit man an sein Italienisch glaubt.

Der Mann, der Bernard Shaw falsch ausspricht.

Der Mann, der zufällig so heißt wie ein "Jemand".

Der Mann, bei dessen Schwester der Schriftsteller früher Mittagstisch nahm.

Diese und solche Leute finden, mehr als andere, Vergnügen daran, sich hören zu lassen. Sie bilden eine Additionstolonne. Die Summe heißt Deffentliche Meinung. Sie ist nicht ohne Einfluß, und wenn sich diese Leute ärgern, so nennt man das: Rochen der Volksseele. Aber da ist auch:

Der Mann, der dies verkauft.

Der Mann, der das verkauft.

Der Mann, der Zölle zahlen muß.

Der Mann, dessen Konkurrent Zölle gahlen muß.

Diese und solche Leute finden, mehr als andere, Nuhen dabei, sich vernehmen zu lassen, und nicht nur im Insertionsteil der Zeitung liest man ihre geldstarke Reklame. Sie bilden die Faktoren einer komplizierten Rechnung, und das Resultat heißt Mahgebende öffentliche Meinung und regiert die Geschicke der Welt.

Es gibt noch andere Leute: Lebensgereiste Menschen, die vieles erschaut und
erfühlt und dann überdacht haben. Sie
sprechen auch, auch schreiben sie etwa.
Miteinander sprechen sie, und sie hören
einander zu. Füreinander schreiben sie,
und nur sie verstehen, was von ihnen
einer schreibt. Es sind das Leute, die eine
eigene Meinung haben.

Mit der öffentlichen Meinung hat das nichts zu schaffen. Felix Beran, Zürich.

Madleh.

Novelle von Carl Senn, Basel. (Fortsetzung).

Nachbruck berboten.

So war es fünf Jahre gegangen. Pünktlich hatte jeweils der Zins entrichtet werden können, und die beiden restieren= den waren beglichen worden. Zweimal sogar war es möglich gewesen, etwas über die pflichtige Amortisation hinaus abzu= tragen. Madleh schlug es im Zinsbuch nach und lebte nochmals ihre mit verfümmerten Jugendtagen erkauften Freuden durch. Das erste Mal hatte die Mutter zwei Butterwecklein gekauft für den Sonntag. Aber fast mit Gewissensbissen hatte sie die dann hervorgeholt und beim Ein= brocken wieder und wieder gefragt: "Wird doch kein Leichtsinn sein, den der Herrgott bei uns ahnden muß?" Nachher hatte sie noch lange darüber gebangt, und um kei= nen Preis hätte sie sich solches wieder er= laubt, um ja aller Unruhe ledig zu sein. Sie waren dann am Sonntag nach Mar= tini jeweils nur miteinander hinter dem Tisch gesessen und hatten die Zahlen angeschaut und wohl zehn-, wohl zwanzigmal nachgerechnet, ob sich nicht irgendwo ein Fehler versteckt halte. Noch ganz deut= lich erinnerte sich Madleh, wie der Mutter tummergefurchtes Antlik sich immer auf= gehellt, wenn es Pläne gemacht und ge= sagt: "Schau, Mutter, mit jedem Jahr wird der Zins etwas kleiner, und wenn wir allweil aleichviel auf die Rasse tragen. so schwindet die Schuld schneller, und nach so viel Jahren können wir fertig sein." Dann hatte die Mutter vor sich hingenickt und sich ein wenig in dieser Aussicht gefount: "Wird ihm auch jedesmal wohlen, dem Vater, wenn der Martini vorbei ist, vielleicht noch mehr als uns. Denn 's ist kein Kleines, wenn einer sich mit solcher Angst muß ins Grab legen lassen und immer zu fümmern hat, werden sie's auch erschaffen. Ja. gönn's ihm schon, wenn die Bürde von Jahr zu Jahr leichter wird. Will mich gern für ihn plagen!"

Madleh vernahm aber auch wieder, wie die Mutter nachher immer hinzugeseth, so ernst und schwer: "Mög uns doch der Gottswill unser Herrgott gnädig weis

ter helfen, daß wir's zu End führen! Kind, Kind, wollen nit dem Herrgott ein Exempel vorrechnen, müssen sonst leicht merken, daß er andere Zahlen in seinem Buch hat als seine törichten Menschlein!"

Immer mehr vertiefte sich die Da= sitzende in das aufgeschlagene Zinsbüch= lein und schien gar nicht mehr zu wissen, wo sie sich eigentlich befand und daß noch ein langes Stück Weges zurückzulegen sei bis zur Hütte. Sie las und las. Zeile um Zeile, von denen jede ein Jahr umfaßte mit viel Mühe und Sorgen und Kümmernissen und Fehlschlägen, mit unterdrückten Hoffnungen und heißem Lebensver= langen. Schon im sechsten Jahre nach des Vaters Tod war es kaum möglich gewor= den, das Geld aufzubringen. Da hatte sich bei der Mutter ein Bresten eingestellt, der ihr das Gehen immer mehr erschwerte. Um keinen Breis hätte sie den Arzt herauf= kommen lassen. Statt ihrer mußte nun das Madleh auf den Mattenhof hinunter, während sie sich noch eine Zeit lang zu den Leuten schleppte, wo bisher dieses sein Verdienstlein gefunden. Es wußte noch genau, wie verzweifelt sich die Mutter gebärdet, als das Uebel immer ärger ge= worden und sie schließlich selbst zum Spin= nen und zur Arbeit im Hause nicht mehr taugte. Noch immer hörte es mit kaltem Grausen, wie jene in den Nächten mit dem Herrgott gehadert, wie sie gegrollt: "Ein Weib, das seinen Mann unter dem Boden vor der Schand retten will, das schlägst du so ohn' Erbarmen mit deiner harten Faust? Soll nun der Geldstag über mich kommen? Hab' mir's doch, weiß Gott, sauer genug werden lassen, hab' immer nur mein hart Stücklein Brot gegessen und reichlich Kreuz und Plag gehabt, nie hab' ich dawider gemurrt, hab' auch allzeit in Ehren gelebt und soll nun so traurig ver= elenden! Herrgott, treib's nit so grausam mit mir! Herrgott, Herrgott, zeig mir doch, daß du der Herrgott bist, sonst hab' ich niemand mehr, dem ich vertrauen Aber der Lienert-Christin Ge= bresten hatte seinen schnellen Fortgang genommen, und bald war sie an den Füßen gänzlich gelähmt gewesen.

Von da weg stellten die Zahlen nur noch Madlehs erarbeiteten Lohn dar; die Mutter war von der Zeit an gänzlich zur

Untätigkeit verdammt gewesen. dammt! Nicht ohne Bitternis und Ingrimm hatte die Tochter sich dieses manch= mal gesagt; denn alles Sinnen und Denken der alten Frau schien nur noch darauf auszugehen, ein Mittel zu finden, wodurch sie dem Mädchen des Vaters Schuld eben= sosehr als ein Schreckgespenst für alle Stunden des Tages und der Nacht könnte entgegentreten lassen, wie es bei ihr der Fall war, seitdem sie von dem so dringend notwendigen Verdienen ausgeschlossen war. In diesem Bestreben hatte sie es denn schließlich dahin gebracht, dem Mad= leh das Leben zur Qual, zur Hölle zu ge= stalten durch ihr fortwährendes geradezu unmenschliches Setzen und Jagen. Nicht einmal die kurze Nachtruhe ließ sie ihr un= geschmälert. Lange bevor der Tag über den Bergkamm stieg, hatte die Lienert= Christin die neben ihr Liegende schon un= sanft aus dem Schlafe gerüttelt, oft auch mit Schlägen nicht gefargt, damit die Hausgeschäfte noch besorgt, die Ziegen ge= molken, das Futter gemäht und zum Dör= ren ausgebreitet oder andere Ackerarbeit verrichtet werden konnte, bevor sie auswärts der Arbeit nachzugehen hatte. Rehrte sie dann am Abend todmüde vom schweren Tagwerk heim, so stand das Spinnrad schon zurechtgerückt, und die Alte bettelte und tobte: "Nur eine Spule voll!" Dann versuchte Madleh mit der letten Kraft das Wupp zu treten, bis die Füße versagten und die Augen zufielen und das verzweifelte Keifen der Mutter ungehört verloren ging...

Dem alten Mädchen, das droben auf der Steinplatte unter der überhangenden Felswand saß, war das Büchlein, daraus es sein Leben dergestalt entgegentreten sah, in den Schoß geglitten. Es blickte hin= weg über die tiefe Talschlucht, in der die Nebel sich ballten und langsam sich hebend über die dunkeln Tannenwipfel emporstiegen. Der Regen hatte nachgelassen. Der Himmel starrte nicht mehr in seinem reglosen Grau. Er zeigte wieder Leben und Bewegung. Die Wolfen zogen eilend und wandelten ihre seltsamen Formen zu immer phantastischeren Gebilden. Hier und dort zerriß die Hülle, und der blaue Himmelsgrund wurde sichtbar. Madleh setzte hastig den Weg fort. Zu lange hatte es gerastet. Eigentlich sollte es schon den Wald unter sich haben und durch die Wie= sen schreiten, darauf die wenigen Säuser des Steinrütiwilers zerstreut standen. Willem war wohl schon auf dem Senn= hof? Heute abend wollte er den Dienst auffündigen. So hatten sie's abgemacht, als sie sich getrennt. Denn es war etwas Unerwartetes geschehen. Madleh hatte gerechnet, bis übers Jahr die Schuld bewältigen zu können. Wie sie nun des Morgens auf die Kasse gekommen, hatte man ihr gesagt, der Herr Direktor sei un= längst gestorben und habe einigen Schuld= nern etwas in seinem Testament ausge= sekt, das an ihren Schulden abzuschrei= ben sei. Der Witwe Lienert treffe es hun= dert Franken. Rein Wort hatte sie auf diese Eröffnung erwidern können vor Glück und Schreck. Die Knie hatten ihr wieder gezittert, wie jenes erste Mal, da sie hier gewesen. Draußen sogar war sie noch lange wie versteinert gestanden. Die lautere Freude hatte der Willem bekun= det. Bei einem Glas Most hatten sie sich dann die Folgen dieses Ereignisses klar gemacht, und Madleh hatte nach tiefem Besinnen geäußert: "Wenn ich recht ernst hab', bis zur Lichtmeß kann ich die sieben= undzwanzig Franken noch verdienen, und dann — dann ist's vollbracht!" Flennen hatte sie müssen, fassungslos flennen, bis sie den Gedanken endlich hatte bewältigen In unbeholfener Zärtlichkeit hatte Willem dem Mädchen die Sand ge= streichelt und gesprochen: "Das ist jetzt nicht mehr lang. Lichtmeß ist bald da, die Zeit über halten wir's schon noch aus!"

Wie eine Trunkene war Madleh eine Weile neben ihm hergegangen. Gemeinsam hatten sie ihre spärlichen Einkäuse bestorgt und sich endlich getrennt, als sie schlüssig geworden, nach Lichtmeß müsse sogleich die Hochzeit sein.

Nun stieg es bergan. Schon war es beim ersten Höflein vorüber. Höher oben stand sein Keimeli. Es mußte nochmals Atem schöpfen. Die Wolken wanderten, dunkelgeballte und lichtgesäumte, hinweg über den blauenden Himmelsgrund. Ueber den fernen Bergkämmen stand es helle und klar. Ein bleicher Lichtschein schwebte über die Matten, und in den Gräsern bliste es auf. Madlehs Blicke folgten dem

über die Erde eilenden Licht, womit nach so rauhen Sturmestagen die Abendsonne hinter den Wolken hervor nun die ein= samen stillen Söhen begnadete. Dem Mädchen wurde dabei feierlich zumute. Wie es dem entweichenden Schein zu folgen sich bemühte, fiel plöglich auch ein Strahl über den Ort, wo es stand, und übergoß es warm und hell. Ein leises Lächeln lockte er in die welken Züge. Schon aber hatte eine nachdrängende Wolke den Schein wieder fortgescheucht, und die Schatten breiteten sich von neuem; des Mädchens Blick und Antlig aber blieben durchsonnt. Madleh schritt auf das Häuschen zu und murmelte über die Schwelle tretend: "Was die Mutter wohl sagen wird?"

III.

Lichtmeß war vorüber.

Ein schwerer förniger Schnee lag über dem Hügelland. Seit Tagen war die Luft schneidend und eisig, doch von einer blinkenden Klarheit, daß die fernen Waldböhen sich schwarf vom strahlenden Himmel abhoden. Weit dehnte sich die weiße, pfadlose Einsamkeit, aus der hier und dort schwarze Tannen aufragten wie ungastliche Inseln. Nur das heisere Gesträchze gieriger Raben, die in den Wipfeln hausten, tönte zuweilen hinein in die Stille. Sonst kein Laut. Es war, als ob hier oben das große Schweigen seinen Ansfang nehmen wollte.

In der Lienert-Christin niederm Stübchen, dem die schweren, grobschlachten Balken und das schwarzbraune Föhren= täfer ein düsteres, beengendes Aussehen gaben, hodte auf der Fensterbank hinter dem Tisch dreist und breitspurig der grelle Schein der Wintersonne. Er nahm sich da drinnen als ein recht sonderbarer und freier Gast aus, wie er so ohne alle Rücksicht und Umstände sich weit über die wurmstichige Tischplatte hinlegte, darauf der rote beblümte Milchtopf und die braune Ohrentasse mit den weißen Tupfen standen. Eingehend begudte er das wunderlich verschnörkelte Blattwerk des irdenen Geschirres, und neugierig blinzelte er in alle Winkel.

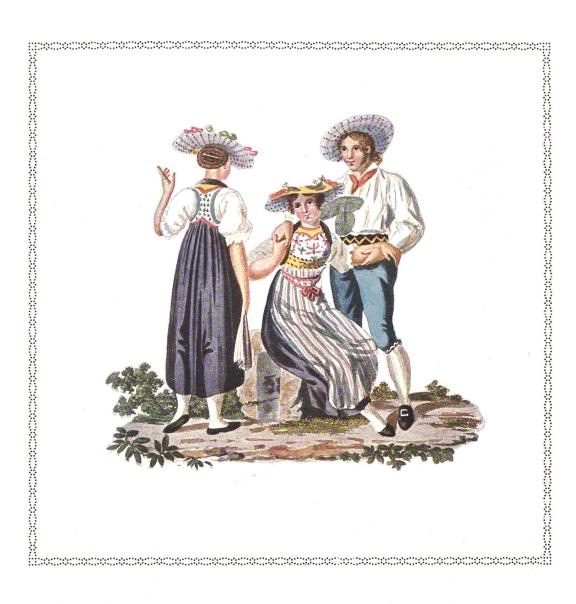
Auf dem mächtigen Steinofen, der fast die Hälfte des Raumes in Anspruch nahm, schnurrte die graue Kahe behaglich. Schläfrig tidte die Wanduhr neben der Türe. Sonst regte sich nichts. Das Reisen und Greinen der Lienert-Christin war seit einigen Tagen verstummt. Sie wohnte nun in einem noch viel engern Stübchen, draußen, zugedeckt vom Schnee. Lange hatte sie hier drinnen ausgehalten. Ueber achtzig Jahre waren es gewesen zu Anfang des Winters. Sie hatte sich fortgesehnt mit Schmerzen. Seit sie gegangen, war es fast, als ob die Helle viel eher wagte, die Rammer zu betreten.

Hinter dem Häuschen in dem kleinen Verschlage, der unter dem tief herab= hangenden Schindeldach mit Brettern notdürftig eingewandet war, wurde Holz gescheitet. Mit dumpfem Dröhnen hallte es in regelmäßigen Abständen durch den Raum, wenn der Axthieb fiel und die Scheite vom Spaltstock gegen die Wände fuhren. Schon beizeiten am Morgen war die Arbeit aufgenommen worden. Nun verstummte der Lärm, und Schritte wur= den laut, die über die Steinplatten in der Rüche liefen. Dann öffnete sich die Türe, und herein trat das Madleh. Die Axt. die es trug, stellte es in die Ofenece, und un= gelenkig streifte es dann die Zwilchhand= schuhe ab. Die frosterstarrten Finger in= einanderframpfend, hauchte es in die blauen, aufgelaufenen Hände. Als die Glieder endlich etwas von ihrer Steifheit verloren, begann es das Geschirr wegzu= räumen. Der Milchtopf wurde ins Ofen= rohr geschoben. Darauf ging sein Blick nach der Uhr. "Reinen guten Aufsteig hat er heute, sonst könnt' er schon hier sein," sprach es dann vor sich hin und versank eine Weile ins Sinnen.

Als es dessen gewahr wurde, kam eine unnühe Geschäftigkeit einsmal über das Mädchen. Schließlich ließ es sich auf der Fensterbank nieder, von wo aus der verschneite Hang zu überblicken war. Auch nicht eine einzige Fuhspur gab zu erkennen, wo der Talweg sich hinzog. Reiner aus dem Tal kümmerte sich um die Menschen in den Steinrütihöschen, und da oben trug niemand Verlangen nach denen drunten.

Madleh wollte einige Wegmarken ents decken. Die großen Felsstücke, die am Wege lagen, und die Dornhecken, die ihn säumten, mußten zeigen, wo er den Durchs gang nahm. Doch wie ihre Augen auch suchten, es gelang ihr nicht, ihn zu finden. Das weiße Schneelinnen mit seinem Flim= merglanz glich alle Erhebungen und Tie= fen aus. Des Mädchens Augen schmerz= ten. Es legte die Hand darüber hin. Als es sie nach geraumer Weile wieder weg= hob, fiel der Blick von neuem auf die Winterhülle, die die Pfade begrub, und es fam ihm der Gedanke: Wenn nun einer schon heraufkommen möchte, so könnte er sich nicht einmal zurechtfinden im tiefen Schnee ... Ohne daß Madleh sich dessen eigentlich bewukt war, spann es den Ka= den weiter: Wenn es einer wäre, der Gutes brächte, so müßte einem dieses bit= ter leid tun; wenn er aber nur kommen wollte, um andern das Leben schwer zu machen, dann wäre es ein Glück, daß ihm der Weg verrammelt bliebe ... Wie ihm nach einiger Zeit das träumerische Sinnen ins volle Bewußtsein überging, schrak es zusammen, und es erinnerte sich plöglich, warum es in das Schneeland hinaus= spähte. Der Willem sollte kommen, heute! So hatten sie es am Lichtmeßtag in Hoch= felden drunten beredet, wie es dort den letten Rest der alten Schuld abbezahlt, wozu auch er sich eingefunden, um das Weitere abzumachen. Heute nun sollte ihr Hochzeitstag sein! Inzwischen aber war der Schnee gefallen über das Hügel= land und über der Lienert-Christin Grab. Jest sak es hier und suchte den Pfad, auf dem er herumsteigen sollte. Ob der Wil= Iem sich wohl durchbahnte? Gewohnt war er es schon, über verschneite Sange sich einen Weg zu pfaden; denn auf dem Genn= hof hatte er im Winter oft zu den Nach= barhöfen hinauf= und hinunterzugehen, und dann — zählte er ja die Stunden, wie er selber gestanden, bis er endlich einmal sein Daheim hätte. Er würde sich gewiß tapfer durchschlagen ... Wie es denn zu= sammen wohl werden möchte, wenn er erst da wäre? Wohlig und freundlich und hoffnungsreich? Es kam ein leises, scheues Verlangen über die Dasitzende, und unwillfürlich glitt ihr Gesicht wieder über den gligernden Schnee. Aber pfad= los breitete sich's ... Wenn er den Weg verfehlte? Dort, wo die fünf Wetter= tannen aus der Tiefe ragten, dort bog es rechts um, wenn man zu ihr herauf wollte.

(Fortfetung folgt).



Unterwalden